

«Basel sollte dynamischer auftreten»

Jean-Marie Zoellé (66), neuer Maire von Saint-Louis, setzt auf die Führungsrolle Basels

Von Peter Schenk

Saint-Louis. Ende September ist Jean-Marie Zoellé, der bisherige stellvertretende Maire von Saint-Louis, mit klarer Mehrheit vom Stadtparlament zum Nachfolger von Maire Jean Ueberschlag gewählt worden. Dieser hatte sich nach einer Amtszeit von 22 Jahren vorzeitig von seinem Amt zurückgezogen und Zoellé als Nachfolger empfohlen.

BaZ: Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Wahl, Monsieur le Maire.

Jean-Marie Zoellé: vielen Dank.

Wie fühlen Sie sich als Maire? Hat sich etwas geändert?

Nach der Wahl steht man auf einmal im Mittelpunkt, wird beglückwünscht, erhält SMS und Karten – jeder hat einem etwas zu sagen. Früher stand ich etwas mehr im Schatten. Jetzt sagen die Leute zu mir Monsieur le Maire und nicht mehr Monsieur Zoellé, und die Medien kommen; das war früher nicht so oft der Fall. Dabei ist das Ganze für mich natürlich nicht vollkommen neu: Ich war immerhin 22 Jahre Stellvertreter des Maire.

Mit 20 500 Einwohnern ist Saint-Louis

eine kleine Stadt im Vergleich zu Basel. Ausserdem sind rund 50 Prozent der Beschäftigten Grenzgänger. Wie empfinden Sie die Beziehung zum grossen Nachbarn?

Im Rahmen der grenzübergreifenden Kooperation und auch durch die Gründung des Eurodistricts haben wir uns besser kennengelernt. Ich kenne viele Basler und Baselbieter Politiker persönlich, und wir schätzen uns. Das ermöglicht beiden Seiten, ein klareres und besseres Bild vom jeweils anderen zu haben. Was den gegenseitigen Kontakt zwischen Politi-

kern und Verantwortlichen betrifft, klappt das jetzt gut. Je besser man sich kennt, desto besser kann man sich auch austauschen – zudem gibt es regelmässig angesetzte Treffen.

Fühlen Sie sich respektiert von Basel?

Wir brauchen einander gegenseitig, und uns zieht Basel an und nicht Mulhouse. Unser grosser Lebensraum ist die Region Basel. Ich erwarte allerdings von Basel, dass es dynamischer und energischer auftritt. Der Motor für die Entwicklung des trinationalen Raums muss Basel sein, wir können diese Rolle nicht spielen.

Und Sie finden, Basel übernimmt diese Aufgabe derzeit ungenügend?

Ja. Es gibt viele Pläne und Überlegungen, zum Beispiel in der Raumplanung, aber sobald es konkret wird, passiert nichts mehr.

Wie läuft es mit der geplanten Verlängerung des 3er-Trams über Burgfelden zum Bahnhof von Saint-Louis?

Derzeit werden die Projektstudien erstellt. Bei der Erstellung des Finanzierungsplans, die derzeit ansteht, erwarten wir, dass Basel engagierter und mit mehr Nachdruck auftritt. Das hat einfach mehr Gewicht, als wenn ich nur als Maire von Saint-Louis et was sage.

«Es gibt viele Pläne und Überlegungen, aber sobald es konkret wird, passiert nichts mehr.»

Anfang Jahr hatte Paris seine finanzielle Beteiligung am Tramprojekt zugesagt, diese aber an einen Baubeginn vor Ende 2013 gekoppelt. Ist das weiterhin realistisch?

Ja. Wenn alles gut läuft, könnte die Tramverlängerung 2015 fertig sein.

Was halten Sie von der Idee einiger Schweizer Firmen, die Grenzgänger in Euro zu bezahlen?

Über die Problematik der Euro-Löhne für Grenzgänger haben wir im Districtsrat, dem Parlament des Eurodistricts, auf meine Initiative schon vor etlichen Monaten diskutiert. Ich finde, es sollten nicht zwei oder drei Standards eingeführt werden. Was machen wir, wenn der Wechselkurs

sich wieder in die andere Richtung entwickelt? Und überhaupt: In einem Unternehmen darf doch die Belegschaft nicht nur der Faktor sein, mit dem man auf nötige Anpassungen reagiert; ganz unabhängig von der Wechselkursproblematik. Man kann doch nicht von einem auf den anderen Tag sagen: Ihr arbeitet mehr, seid aber weniger bezahlt. Das ist nicht normal. Es braucht klare Spielregeln, die nicht von einem Tag auf den anderen verändert werden, sonst sind wir bald im Neoliberalismus angekommen – mit allen Konsequenzen, die das nach sich zieht.

Schwierigkeiten gibt es ja auch auf dem EuroAirport. Im Schweizer Sektor ist ungeklärt, ob die dortigen Firmen weiter das Schweizer Arbeitsrecht anwenden dürfen. Gibt es bald eine Lösung?

Es muss bald eine geben, aber zuständig sind nicht wir, sondern die Pariser Ministerien. Für die französischen Grenzregionen, und nicht nur hier, müssten spezifische Regelungen gefunden werden, die beiden jeweilig betroffenen Partnern nützen.

Sind Sie eher pessimistisch oder optimistisch?

Mein Optimismus hält sich in Grenzen: Ich finde, diese ganze Geschichte dauert jetzt schon zu lange...

Wie beurteilen Sie die grenzübergreifende Kooperation?

Wir müssten jetzt konkrete Projekte entwerfen und diese gemeinsam umsetzen. Möglich ist das in der Umweltpolitik, bei der Biodiversität, in der Raumplanung, im Tourismus; bei allem, das das Image des gemeinsamen Raumes stärkt. Es gibt viele Ideen, aber es geht nicht recht vorwärts. Wir sollten auch gemeinsam nach aussen auftreten. In Genf funktioniert das viel besser. Manchmal frage ich mich, ob es daran liegt, weil dort Französisch die einzige Sprache ist und es keine Verständigungsschwierigkeiten gibt.

«Ich will der Maire sein, mit dem jeder reden kann. Der Alltag der Leute ist mir wichtig.»

Was sind die nächsten grossen Projekte für Saint-Louis?

Wir bauen einen Palais des Fêtes, eine neue Fest-, Konzert-, Sport- und Veranstaltungshalle, in der auch die Buchmesse stattfinden wird. Auch erstellen wir ein Zentrum für seltene Berufe, wo sich die Berufsleute niederlassen und ihr Metier ausüben können. Ausserdem planen wir südlich der Mairie, den Bahngeleisen Richtung Basel entlang, eine neue grosse Überbauung mit einem Öko-Quartier.

Ihr Vorgänger Jean Ueberschlag hat sich mit Nachdruck gegen ein Hotelprojekt auf dem Flughafen gewehrt, das auf dem Gelände der Stadt Saint-Louis entstehen soll. Haben Sie eine andere Position?

Nein. Zwischen dem Flughafen und dem Bahnhof von Saint-Louis ist ein grosses Entwicklungsgebiet geplant – auch mit Hotel. Wir brauchen Zeit dafür. Ein Hotel direkt auf dem Flughafen scheint mir nicht sinnvoll. Auch gegen das Projekt eines riesigen Einkaufszentrums beim EuroAirport werden wir uns weiter wehren.

Was wollen Sie anders machen als Ihr Vorgänger?

Wir haben nicht die gleiche Persönlichkeit und treten anders auf. Ich habe schon vorher als Stellvertreter den Kontakt mit allen Abteilungen der Verwaltung gepflegt. Ich will der Maire sein, mit dem jeder reden kann. Die Leute müssen wissen, dass man ihnen zuhört und dass sie informiert werden. Nicht nur die grossen Projekte, auch der Alltag ist sehr wichtig für mich.

Jean Ueberschlag war auch Député in der Pariser Nationalversammlung. Streben Sie das auch an?

Nein. Dabei ist es auch ein grosses Problem, dass der bisherige Wahlkreis aufgelöst wurde und der neue jetzt bis Altkirch reicht.

Die nächsten Kommunalwahlen sind voraussichtlich im März 2014. Werden Sie sich dann als Maire wieder zur Wahl stellen oder hören Sie nach zweieinhalb Jahren auf?

Ich mache weiter und werde eine neue Equipe zusammenstellen. In zweieinhalb Jahren ist es nicht möglich, die grossen Projekte, die wir in der Pipeline haben, zu beenden.



Zuversichtlich. Jean-Marie Zoellé glaubt, die Tramverlängerung nach Saint-Louis könnte 2015 fertig sein. Foto Henry Muchenberger